

Zeitschrift: Schweizerische Zeitschrift für Geschichte = Revue suisse d'histoire = Rivista storica svizzera
Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Geschichte
Band: 59 (2009)
Heft: 2

Buchbesprechung: Eradicating the Devil's Minions. Anabaptists and Witches in Reformation Europe, 1525-1600 [Gary K.Waite]

Autor: Modestin, Georg

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 09.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

qui donne une large place aux prophéties le concernant, et le présente comme monarque universel et porteur d'un espoir de pacification de l'Italie; après le couronnement impérial de Charles Quint à Bologne en 1530, Borgia célèbre sa domination en Europe et le compare aux empereurs romains. Dans l'ensemble cependant, le jugement porté sur l'empereur est ambivalent, notamment du fait de la complexité de la situation politique italienne, entre espoir de liberté de l'Italie et nécessité de stabilité et de paix. A l'inverse, le pape Clément VII, dont le comportement ambigu précipite le Sac de Rome en 1527, fait l'objet d'une critique dure; Borgia s'en prend également aux mœurs corrompues de la Curie romaine. Les années 1530, enfin, voient le déplacement du jeu politique et militaire européen vers le bassin méditerranéen d'une part, la France et l'Allemagne de l'autre, une évolution que l'on retrouve dans les *Historiae*. Borgia adhère à la propagande impériale et soutient son programme de réforme de l'Eglise, à travers la convocation du concile, et de croisade contre les Turcs. L'autre protagoniste de ces années est Paul III, protecteur de Borgia, le seul pape sur lequel il porte un jugement positif, présentant son accession au trône pontifical comme une occasion de *renovatio Urbis*. Les derniers volumes, enfin, sont consacrés au concile de Trente et aux espoirs de réconciliation de la chrétienté dont il est initialement porteur. Avec l'échec du projet iréniste, c'est un monde qui disparaît; un nouveau climat culturel émerge, marqué par la fermeture et la censure, et la publication de l'œuvre de Borgia devient impensable: il plonge alors dans l'oubli, qui est «peut-être la forme de censure la plus efficace, parce que silencieuse et durable» (p. 220).

Cet ouvrage représente une contribution importante à l'histoire culturelle, politique et religieuse de la Renaissance italienne. E. Valeri y restitue tout d'abord le milieu humaniste napolitain et romain, dont Borgia est un représentant de premier plan; elle met en évidence une pratique historiographique qui perçoit le présent à travers des catégories largement empruntées à la culture antique. Elle met aussi en évidence les ambiguïtés de la position politique de Borgia, fervent partisan de la liberté de l'Italie, mais qui se rend progressivement compte du caractère durable de la domination espagnole et de sa contribution à la stabilité politique de la péninsule. Enfin, elle présente une position religieuse hardie, critique envers l'Eglise et la papauté et proche d'Erasme. La force de l'ouvrage, porté par une érudition admirable, est d'étudier de façon conjointe ces différents domaines et d'effectuer un va-et-vient constant entre discours historique et contexte politique et religieux, rappelant l'adage de Benedetto Croce: «toute histoire est contemporaine».

Bertrand Forclaz, Amsterdam

Gary K. Waite: **Eradicating the Devil's Minions. Anabaptists and Witches in Reformation Europe, 1525–1600.** Toronto, University of Toronto Press, 2007, 319 S., 13 Abb., 3 Karten.

Das Problem, das diesem Buch zugrunde liegt, ist ebenso neuartig wie potenziell aufschlussreich: Lässt sich für das 16. Jahrhundert ein Zusammenhang zwischen der Verfolgung von Täufern und derjenigen von Hexen herstellen? Damit verbindet der Autor, Professor an der Universität von New Brunswick in Fredericton (Kanada), versuchsweise zwei Phänomene, die bislang getrennt behandelt worden sind und die auf den ersten Blick kaum Gemeinsamkeiten aufzuweisen scheinen. Ein historischer Präzedenzfall rechtfertigt jedoch diese Untersuchungsanordnung: Es handelt sich um die gegen eine andere «Sekte», die Waldenser, gerichtete Repression, die im frühen 15. Jahrhundert der aufkeimenden Hexen-

verfolgung Pate stand. Wenn schon fromme Waldenser zu Hexern und Hexen «dabolisiert» worden waren, so stellt sich die Frage, ob solches auch den gleichfalls frommen Täufern geschehen konnte, zumal beide Glaubensbewegungen strukturelle Ähnlichkeiten aufwiesen: Sowohl Waldenser wie Täufer verstanden sich als Reformbewegungen, die kirchliche Hierarchien verwarfen und die Verehrung von Heiligen und – dementsprechend – Reliquien sowie das «sakramentale System» (S. 18) ablehnten. Beide waren aufgrund des auf ihnen lastenden Verfolgungsdruckes gezwungen, sich heimlich zu versammeln; in beiden spielten Frauen als Glaubenszeuginnen eine besondere Rolle, wobei sich diese Eigenheit vorwiegend im frühen Waldensertum beobachten lässt. Solche Eigenheiten boten Angriffsflächen, die von katholischen und – im Falle der Täufer – auch lutheranischen Polemisten genutzt wurden.

Eine zusätzliche Eigenart des frühen Täufertums waren charismatische Führerpersönlichkeiten, deren Autorität auf «Visionen und einer speziellen Verbindung zum Göttlichen» beruhte (S. 18), worin der Verfasser eine Parallele zu angeblichen übernatürlichen Erfahrungen von Waldenserbrüdern sieht. In diesem Zusammenhang fällt auch das Wort «schamanistisch». Beides, sowohl der Begriff als auch die Vorstellung, die waldensischen Meister hätten bestimmte «Ekstase-techniken» entwickelt, geht auf die Rezeption eines umstrittenen Aufsatzes von Wolfgang Behringer zurück («Detecting the Ultimate Conspiracy, or how Waldensians became Witches», in: *Conspiracies and Conspiracy Theory in Early Modern Europe. From the Waldensians to the French Revolution*, hg. von Barry Coward und Julian Swann. Aldershot UK, Ashgate, 2004, S. 13–34), dessen spekulativer These wir uns nicht anschliessen können.

Natürlich soll ihre Adoption Gary K. Waites Studie nicht in Verruf bringen, umso mehr, als der Autor im Allgemeinen abwägend und vorsichtig argumentiert. In den untersuchten Räumen, d.h. in den Nördlichen und Südlichen Niederlanden, in Süddeutschland (ohne auf die Schweiz einzugehen) und im habsburgischen Tirol, lässt sich nämlich keine Überlappung von Täufer- und Hexenverfolgungen feststellen. Diese erfolgten jeweils phasenverschoben, wobei die Verfolgungsintensität örtlich höchst unterschiedlich ausfiel. Am auffallendsten ist in dieser Hinsicht der Paradigmenwechsel in den Niederlanden. Während in den unter spanischer Herrschaft verbleibenden Südlichen Niederlanden die Täufer praktisch ausgelöscht wurden, kamen die Verfolgungen in den Nördlichen Niederlanden nach dem Abschütteln der fremden Oberherrschaft zu einem Ende. Was die Jagd nach vermeintlichen Hexen betrifft, so scheinen diese in den Südlichen Niederlanden die Täufer als Verfolgungsopfer abgelöst zu haben, während in den Nördlichen Niederlanden die Verfolgung von Hexen zusammen mit derjenigen von Täufern abebbte.

Überblickt man sämtliche vom Verfasser berücksichtigten Untersuchungsräume, so lassen sich zwei Modelle ausmachen: Entweder alternierten Täufer- und Hexenverfolgungen zeitlich, oder aber die Bekämpfung der Hexen folgte derjenigen der Täufer auf den Fuss, was en gros, zumindest in den von der Täuferbewegung berührten Gegenden, die Wiederaufnahme von Hexenverfolgungen in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts erklären mag, nachdem letztere nach dem spätmittelalterlichen Auftakt vorübergehend «eingeschlafen» waren. Auf eine bislang nicht beachtete Weise scheint also die Jagd auf Täufer diejenige auf Hexen vorweggenommen, ja stimuliert zu haben, was der Autor u.a. mit den heimlichen Täufertreffen erklärt, welche die Zeitgenossen an die vom Hörensagen vertrauten

«Hexensabbate» erinnert und bei ihnen Verschwörungsängste geweckt haben mögen. Weitere mögliche «Verbindungsbrücken» waren die Ablehnung der Kindstaufe täuferischerseits, die in der antitäuferischen Polemik mit «spirituellem Infantizid» (S. 195) gleichgesetzt wurde – von hier aus war es nur ein kleiner Schritt zu der den Hexen angelasteten Tötung ungetaufter Kleinkinder –, sowie die Frage der Realpräsenz in der Eucharistie, welche von den Täufern bestritten wurde. Die Analogie zu den Hostienfreveln, deren man die Hexen zieh, liegt auf der Hand.

Eine grosse Qualität der vorliegenden Studie ist, dass ihr Verfasser keine Theorien verkündet, sondern im übrigen plausible Möglichkeiten aufzeigt. Seine Schlüsse sind sprachlich durchwegs als Hypothesen gekennzeichnet, die – auch das spricht für das Buch – zu weiterem Nachdenken anregen.

Georg Modestin, München

Bertrand Forclaz: *La famille Borghese et ses fiefs. L'autorité négociée dans l'Etat pontifical d'Ancien régime*. Rome, Ecole française de Rome, 2006, 418 p.

Avec ce remarquable ouvrage, l'historien fribourgeois B. Forclaz nous présente la version revue et abrégée de sa thèse de doctorat, soutenue en 2003 à l'Ecole des hautes études en sciences sociales de Paris. En présentant la problématique, l'auteur propose un survol sur la vaste production historiographique consacrée aux processus de construction de l'Etat moderne, notamment en ce qui concerne l'Etat pontifical. Il en ressort un panorama très contrasté: des auteurs comme P. Prodi ou B. G. Zenobi ont insisté sur la réussite de l'effort centralisateur des pouvoirs pontificaux. En revanche, plus récemment, d'autres historiens ont souligné l'inefficacité et les limites des politiques centralisatrices. Cette évidente contradiction est en partie explicable par les spécificités locales, mais elle exige tout de même d'être questionnée davantage. B. Forclaz se propose d'approfondir la thématique en se concentrant sur les pouvoirs exercés dans les fiefs et sur les relations qui s'instaurent entre seigneuries et vassaux, une perspective d'étude encore peu exploitée. Le cas choisi est celui des fiefs des Borghese, une famille d'origine siennoise, dont une branche s'établit dans la Ville éternelle au cours des années 1530. A Rome, les Borghese se rendent protagonistes d'une ascension sociale remarquable, qui les amène à devenir une des familles les plus riches et les plus influentes de l'Etat. Un événement contribue de manière fondamentale à ce succès: l'élection au siège pontifical, en 1605, de Camillo Borghese qui prend le nom de Paul V.

L'étude s'articule en deux parties comportant quatre chapitres chacune: dans la première partie, l'auteur présente l'organisation du fief et de la seigneurie; dans la deuxième section, le pouvoir est abordé dans les dimensions sociales et politiques propres de son exercice concret sur le terrain, tant à l'échelle locale qu'à une échelle plus vaste. L'historien fribourgeois aborde la problématique de l'autorité et du pouvoir à travers l'analyse de l'administration de la justice qui est le fil rouge de toute la recherche. L'approche n'a rien de limitatif, vu que sous l'Ancien régime l'administration de la justice «[...] est l'une des dimensions fondamentales de l'exercice du pouvoir public, en tant que pratique politique et instrument de gouvernement» (p. 59).

L'étude a tout d'abord le mérite de brosser un tableau complexifié de la société d'Ancien régime: en abordant la problématique du pouvoir, on ne peut surtout pas se contenter de décrire la situation en termes de haut et bas, de dominants et de dominés, en sous-entendant des configurations rigidement dichotomiques. Les centres sont multiples, ainsi que les acteurs en jeu: les magistratures publiques